Bavaria

oder

Gedichte

vaterländischen Inhalts.

Verfaßt

von

J. Sendtner,

Zweytes Heft.

Enthaltend: Die Entstehung des Klosters Waldsassen, ein romantisches Drama in 3 Akten.

München, 1818.

Vorrede.

Ich habe dieses dramatische Gedicht fast zu gleicher Zeit mit dem ersten Gruße des Frühlings begonnen. Meist in freyer Natur, hab' ich des Morgens die wenigen Augenblicke, die mir zu solcher Beschäftigung erlaubt sind, benützt, um die sehr schöne Sage von der Entstehung des Klosters Waldsassen poetisch auszuarbeiten und sie zum Inhalte dieses zweyten Heftes meiner Bavaria zu machen. Es ist mein erster Versuch im Dramatischen. Man wird das Stück einförmig finden und in vielen Scenen fast einer Idylle gleich; ich fühle es selbst, daß es deßwegen auf der Bühne keine Wirkung machen würde, weil es ihm an einer kräftigen Opposition fehlt. Die Charaktere sollten mehr von einander

abspringen und die Leidenschaften lebendiger gegeneinander kämpfen. Aber es konnte bey meiner höchst beschränkten Zeit mein Vorhaben nicht seyn, ein Stück für die Bühne zu schreiben; wäre mir nur etwas mehr Muße gegeben, wie gern hätte ich dem Wunsche meines Herzens genügt, und mich unter die Zahl derjenigen gestellt, welche den ehrenvollen Wettkampf eingingen, wozu die Preis-Aufgaben so ermunternd einluden, welche von der Königl. Theater-Intendanz zur Verherrlichung der bevorstehenden Eröffnung des neuen Schauspielhauses ausgeschrieben wurden.

Lieber, freundlicher Leser! habe denn Nachsicht mit diesem Büchlein. Ich bin zufrieden, findest du nur so fromme und tapfre Menschen darin, als ich denke, daß es unsre guten Voreltern gewesen seyn müssen. Ich habe vieles von der Sage weglassen, vieles hinzudichten müssen, und glaube nicht, daß ich ihrer innern Wahrheit dadurch geschadet. Vielleicht hab' ich einmal Zeit, um das, was ich hier fast nur in Bruchstücken darlegen kann, nach einem größern Plane auszuarbeiten. Gott gebe, daß ich bis dahin ein bischen mehr heitern Muth erhalte,

ohne welchen alles Poetisiren dunkel und farblos erscheinen muß. Ich weiß wohl, daß es die Meynung Vieler ist, man brauche nur Talent zu besitzen, um sich auch noch am Abend, nachdem man sein Tagwerk lang und tüchtig bestanden, mit gutem Glücke zur Verfertigung eines Gedichtes hinsetzen zu können, und es müsse leicht seyn, wie nur irgend ein Zeitvertreib, um etwas zu Stande zu bringen, was dazu bestimmt ist, Andern Erholung und Unterhaltung zu gewähren. . . Warum doch von der Poesie so geringfügig denken? Sie ist doch auch Kunst, so gut wie Malerey und Musik, und erfodert nur noch ein weit ausgebreiteres Studium, als alle andern Künste, welchen man so gerne Alles einräumt, dessen ihre Pflege bedarf? . . .

Die Sage von der Entstehung des Klosters Waldsassen ist im ersten Theile Seite 54 der Scriptorum rerum boicarum, herausgegeben von Andr. Felix Oefele, wie auch im 5. Theil Seite 292 des Chur-Baier. geistl. Kalenders enthalten.

Ich möchte wohl Alles, was die Baier. Geschichte zur poetischen Darstellung Geeignetes enthält, in einer Reihe von Bildern vor meinen lieben Landsleu-

ten aufstellen können, und bitte daher alle Freunde der vaterländischen Geschichte, welche Stoffe der Art, bestehend in alten Sagen, Historien und schönen Legenden u. s. w. besitzen, sich meinem Vorhaben durch gütige Mittheilung oder Vormerkung derselben günstig zu zeigen.

München, den 30. May 1818.

Bemerkungen. *)

Der Ort, wo sich Gerwich mit seinen Gefährten zuerst niederließ ist ein auf einer sanften Anhöhe, eine kleine Stunde von Waldsassen entlegener Waldplatz, Namens Kölnergrün, weil diese Ansiedler aus der Gegend von Köln gekommen seyn sollen. Doch wird er bey Geschichtschreibern auch häufig Kelergrün oder Kolergrün genant. Hier weideten die frommen Brüder ihre Schafe, wie das noch auf Bildertafeln zu sehen ist, die in der nahen Wallfahrtskirche zur heil. Dreyfaltigkeit aufgehängt sind; hier fand Theobald seinen Gerwich wieder, — eine rührende Scene, die auf dem ersten Stücke einer die Geschichte des Klosters Waldsassen darstellenden Bilderreihe, welche in dem untersten Kreuzgange desselben sich befand, abgebildet war; hier gab der Markgraf den Wiedergefundenen das Wort zur Stiftung des Klosters, das an dem Ufer der fischreichen Wondra erbaut wurde.

Noch vor achtzehn Jahren stand auf diesem Orte eine Klause mit einem Kirchlein, die wahrscheinlich zum Andenken an jene Begebenheit errichtet. Ringsum lief ein grüner Tannenhag, und das dadurch gebildete Gärtlein war mit schönen Blumen und Obstbäumen bepflanzt, die der Eremit fleißig pflegte. Hinter der Klause, an einem sanften Abhange, war eine Brunnquelle zu sehen, deren klares Wasser sich in einem, noch etwas weiter unterhalb befindlichen Teiche sam-

*) Wir verdanken sie der gütigen Mittheilung eines gebornen Waldsasseners.

melte, und durch dessen Abzug wieder in die nahen Gebüsche nach und nach verrann.

Alle Jahre im May am Feste des heiligen Johannes von der Pforte, der in einer nächtlichen Erscheinung die Kirche des neuen Klosters eingeweiht haben soll, wallfahrteten die Waldsassener nach dem Kölnergrün, wo ein vollkommener Ablaß zu gewinnen war, und ergingen sich, nach verrichteter Andacht, in der stillen Waldau, oder setzten sich an den Brunnen und tranken von der frischen, süßen Quelle, oder hörten den Vögelein zu, die einsam auf den Bäumen sangen, oder sahen die Fischlein in dem Teiche unten spielen, oder sie überließen sich im vertraulichen Gespräche den Erinnerungen an die Vorzeit, und erzählten sich, wie daß man einmal hier auf dieser Stelle vermittelst eines Erdspiegels drey Greise mit langen Bärten auf einer Kiste sitzend unter der Erde erblickt u. s. w. So freuten sich die guten Leute des auf so mannigfaltige Art anziehenden Ortes.

Aber bald kam eine andere Zeit. — Das Kloster wurde aufgehoben. Der Eremit mußte auch seine Klause verlassen. Sie wurde verkauft und eingerissen. Der Platz ist nun verödet, und bald wird man die Stelle nicht mehr zu zeigen wissen, wo einst das Schicksal zwey edle Freunde, die sich gegenseitig für verloren hielten, auf eine wunderbare Weise wieder zusammen führte, um ein Stift zu gründen, das nach und nach eine seltene Größe gewann, und unter die vornehmsten Stiftungen Deutschlands gezählt wurde.

Die Entstehung des Klosters Waldsassen.

Ein romantisches Drama

in drey Akten.

Personen.

Theobald, Markgraf von Vohburg.

Adelheid, dessen Gemahlin.

Otto, ihr Sohn.

Gerwich, Ritter aus Westphalen.

Bernardus, Abt zu Sigeburg.

Der Dechant von Vohburg.

Der Kastellan.

Gertrud, Adelheids Kammerfrau.

Hanns, Theobalds } Knecht.
Georg, Gerwichs }

Mönche von Sigeburg.

Zwey böhmische Bürger.

Bürger und Frauen von Vohburg.

(Die Handlung fällt ins Jahr 1133 nach Christi Geburt.)

Erster Aufzug.

Hofraum im Schloße zu Vohburg.

Erster Auftritt.

Ritter Gerwich und Georg, sein Reiterknecht.

Gerwich. Frisch auf, Georg! der Morgen ist gar schön,
Wir müßen Vohburg Lebewohl heut sagen,
Wo wir gar lang vergnüglich sind gesessen. —
Nun, lieber Junge! freut's dich nicht, daß es
Einmal hinausgeht wieder in die Welt?

Georg. Wär' gern noch eine Zeitlang hier geblieben,
Denn wohl gefällt das Land mir und die Menschen.

Gerwich. Fürwahr, ein herrlich Land! die Felder reich
An vollen Saaten und der Strom belebt
Von muntrer Schifffahrt; — es gefällt mir wohl!
Mehr aber noch die Menschen schlicht und recht,
Ihr fromm Gemüth und gar treuherzig Wesen —
Recht ein kerndeutsches, biederes Geschlecht,
Herab vom Fürsten bis zum letzten Knecht.
Man sagt: Maria hab' es sich erlesen
Das schöne Baiern als ihr liebstes Land;
Als Mutter, mit dem Kindlein an der Hand,
Sieht man das Bild der gnadenreichen Frau
Auf Fähnlein und Standarten weiß und blau,
In Kirchen und einsamen Feldkapellen
Prangt sie an heil'gen, hochverehrten Stellen;
Zu ihr, als ihrer Himmelsfreundin beten
Die Gläubigen, wenn sie in Angst und Nöthen,
Und schöner ist wohl nie ein Fest in Baiern,
Als wenn sie einen heil'gen Frau'ntag feyern. —
Auch ist's, als ob Unschuld und fromme Sitte,
Wie wir sie in Mariens Leben schau'n,
Gar heimathlich hier wohnten in der Mitte
Der tugendlichen baierischen Frau'n. —
Ja, Georg, ja! es geht nicht ohne Leiden,
Aus diesem frommen, schönen Land zu scheiden.
(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Georg, allein.

Es ist doch hart, so keine Heimath haben —
Das kleine Dörfchen, ach! wo ich geboren,
Wo mir die lieben Eltern sind begraben,
Es ging, o Gott! im grausen Krieg verloren. —
Auf weiter Erde kein verwandtes Blut,
Ist all mein Gut ein frischer, junger Muth; —
Den setz' ich dran als wackrer Kampfgesell,
Wenn ich zu Roß, mit Waffen blank und hell,
Wie's einem Reiter hübsch zu Leibe steht,
Treu folge meinem Herrn, wohin es geht. —

Dritter Auftritt.

Hans, Theobalds Knecht und Georg.

Hans. Nun, Görgel! heißt's frisch aufgesessen —
Du siehst nicht eben munter Kamerad?
Es geht nach Böheim, wo ein groß Turnier
Zu Prag sie feyern, — wir sind auch dabey!
Da lob' ich deinen Herrn, daß er hervor
Gelockt hat wieder unsern Theobald, —

Mein Seel! die Rüstung wär' verrostet gar;
Er mußte kommen, ihm die Lust zu wecken,
Einmal da drauß sich wieder umzusehen,
Und so ein Dutzend wackrer fremder Recken,
Als wären's Spatzen, in den Staub zu strecken. —
Wirst's seh'n zu Prag, was seine Faust vermag. —
Sag mir mal Görgel, was ein Landsmann bist
Denn du? Bitt dich, laß uns zusammen halten —
Ich bin ein alter Kerl, so wie du siehst,
Doch hab' ich Narben wen'ger nicht als Falten
Und lust'ger Sinn steckt auch wohl noch im Alten.

Georg. Du fragst mich Hans, aus welchem Land ich bin —
Fern an Italien, das sie Welschland nennen,
Grenzt mein Geburtsort; doch verwüstet all
Von des Lombarden Schwerdt ist Dorf und Kirche,
Verlassen von den Menschen und bewohnt
Von Thieren nur ist das Gebirgsthal jezt,
Wo ich zu Hause war; drum von den Bergen
Nahm ich den Abschied und ging in die Welt. —

Der liebe Gott hat bald sich mein erbarmt:
Es war am Rhein, wo ich Herrn Gerwich sah,
Nicht weit von Worms; ich war ihm sehr will-
kommen,
Und mir gefiel der Ritter jung und fein —
Er hat mich drauf mit sich nach Wollmundstein,
Auf seine edle Stammburg mitgenommen,
Vom Städtlein Cluisburg an der Röhr nicht
fern.
Doch bald verließen wir zusammt Westphalen,
Nach Frankreich ging's, wo Heldennahmen
strahlen;
Doch gilt daselbst ein fein und zierlich Kleid
Mehr als des Mannes Treu und Redlichkeit.
Kühn ist der Franzmann und gewandt in Waf-
fen,
Und ehrenvoll mit ihm der tapfre Streit,
Doch ist als Freund nicht viel mit ihm zu schaffen,
Weil er zur Arglist nur zu sehr bereit. —
Und als wir denn hieher nach Baiern kamen,
In's Land der Ehren und der Tapferkeit, —
Dem ihren Schutz Maria selbst verleiht —
Und ehrenfeste Ritter, schöne Damen
Und edle Sänger in den Burgen fanden —

Da zog es uns mit wundersüßen Banden
An dieses Land, zog uns vor allen
An dieses Schloß des wackern Theobald —
An Gerwich fand dein edler Herr Gefallen
Und Freunde wurden beyde Ritter bald —

Hans. Und Freunde laß und redliche Gefährten
Auch uns zusammen, braver Georg! werden.

Georg. Topp, Hans! wir wollen oft zusammensitzen,
Und uns erzählen, nicht wahr, von Turnieren?

Hans. Und auch von Schlachten, wo ich mit gewesen —
Hab' dir schon Rom gesehen, als der Heinrich,
Der Löwe mit dem Kaiser war daselbst,
Und manchen welschen Schädel tief gespalten.
Wir Baiern galten dort in Kaisers Lager
Mehr als ein Kardinal am Römerhof,
Wovon ich dir ein andermal erzähle.
D'rum hat mich's hier geengt an allen Orten,
Denn bald sechs Jahre sind's, daß unser Herr
Den letzten Zug gethan; ich war dabey,
Wie er in Polen um die schöne Hand
Der weitberühmten Adelheid gewerben.

Das heißt, ich hatte bey dem Hochzeitschmaus,
Bey Wein und fetten Braten meinen Theil,
Und hieb mit ein, wie's kam, nach allen Seiten,
Als wollt' ich mästen mich für ew'ge Zeiten.
In Jubel ging's hieher and sind nun hier
In Ruh verblieben diese lange Zeit.
Der Markgraf, ja, mit seiner schönen Frau
Vertrieb die Zeit sich kurz bey Wein und Liebe —
Mich rief man, wenn's hinaus zur Bärenjagd
Ging in den Böhmerwald, und kenn seitdem
Von hier bis Eger jeden Baum und Strauch,
In dieser Herberg wilder Bestien.
Wohl Zeit ist's mal, die Clause uns zu öffnen,
Und's alte Herz hüpft noch im Busen auf,
Und wunderbar verjüngen sich die Glieder,
Seh ich mal ein Turnier nach Jahren wieder.
Ha, staunen wird ganz Prag, sieht es die Zwey,
Um kühn des Kampfes Preis sich zu erstreiten,
So jung als schön, so kühn als gut herschreiten.

Vierter Auftritt.

Rittersaal.

Markgraf Theobald und Ritter Gerwich.

Theob. So geht's, mein Freund! Ich sehnte Tag und Nacht,
Hinaus mich wieder in die bunte Welt,
Hin vor die Schranken, wo ein edles Blut
Nach Ruhm entlodert, wann zum schönen Kampf
Mit Schwert und Lanze die Trompete ruft.
Die Rüstung hab' ich an; gesattelt steht
Mein schmuckes Pferd — doch, denk' nicht klein von mir —
Ich möchte weinen, da es scheiden heißt. . . .

Gerwich. Ein Zeichen, daß du glücklich bist, mein Freund!
Du hast ein herrlich Weib; von ihr geliebt,
Die jede schöne Frauentugend schmückt,
Muß dir zum Himmel diese stille Burg,
Die du mit ihr bewohnst, geworden seyn.

Theob. Sie ist ein Engel, meine Adelheid!
Doch nagte mir's am Herzen, dacht' ich d'ran,
Wie ich in ihr so schönen Preis empfangen
Und noch nicht abgedient durch die Ritterthaten.

Was ich gethan in Schlachten und Turnieren,
Es brachte mir so manchen schönen Kranz —
Doch andre Namen feyert jezt die Zeit,
Ein neuer Flor von Rittern schwingt sich auf,
Verdunkelnd Alles, was bisher geschah!
Ich kenne sie, du hast sie mir genannt —
Verschallen darf die Kunde nicht von mir —
Bey Adelheidens leuchtendem Gestirn,
Bey ihren holden Augen sey's gelobt:
Wie sie durch Glanz und Schönheit weit berühmt,
Will ich durch das, was Männer ehrt und ziert,
Hervor mich thun, sonst lischt mein Name aus,
Und andre preist man, wenn bey Festes Mahlen
Der Sänger anstimmt sein begeistert Lied. —
Ruhm, Ruhm! daß ich ihn ihr zu Füssen lege,
Sie schmücke mit dem schönen Siegeskranz,
Und alle Liebe, die ich für sie hege,
Durch frischer Thaten Glanz erproben möge.
O Gerwich, Gerwich! nur dereinst die Freuden,
Des Wiedersehens wiegen dieses Leiden
In meinem unruhvollem Herzen auf.

Sie kömmt — bleib hier, sprich du ein tröstend
Wort;
Ich kann's jezt nicht, muß mich der Weichheit
schämen.
O Gott! es ist doch schwer, Abschied zu nehmen,
Wenn bis zu Thränen er ein Herz betrübt,
Das über Alles treu und innig liebt. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Gerwich und Adelheid.

Adelheid. Ich sollt' euch böse seyn, Herr Ritter!
Daß ihr aus seinem trauten Kreis daheim
Hinaus mir lockt zum Kampfe und Turnier
Den liebenden Gemahl. . . .

Gerwich. Verzeiht mir, schöne Frau,
Denn kenn' ich, wie ich glaube, recht den Grund,
Warum sich euer Herr nach Thaten sehnt
Wie sie der Ritter gern an Höfen übt,
Wo Glanz und Ruhm sein tapfres Herz er-
freu'n —
Ihr selbst seyd Ursach d'ran! er ist zu stolz,

Um nach gemeiner Art der Schönheit Gut
In häuslicher Beschränkung zu genießen. —
So oft sein Blick in diesen schönen Augen
In Liebesgluth begeistert sich verliert,
Regt sich in seiner Brust ein Hochgefühl
Und spricht ihn an: dieß Weib ist Kronen
werth!
Der Mann, der sie besitzet, soll ein Stern
Der ersten Größe in dem Ritterchor
Der Deutschen prangen, soll des Adels Stolz
Des Hofes Schmuck, der Fürsten Perle seyn!
Und du — ein Fürst und Ritter, hängst ihr an
So schäferlich wie ein verliebter Knecht,
Der sich belohnen läßt und keinen Dank
Zu legen weiß in seiner Dame Schoos,
Der aufwiegt ihrer Liebe süßes Glück —
Hinaus, hinaus! und zeige groß und kühn,
Was eines Ritters Schwert im Kampfe gilt,
Der eine Adelheid im Herzen trägt.

Adelheid. O lieber Gerwich! euch wohl scheint es so —
Mein Theobald braucht keinen neuen Reiz,
Mir zu gefallen, mehr; ihn kennet Baiern
Und Deutschland kennt ihn; laßt Gefahr es seyn

Für's Vaterland — so furchtbar ist kein Feind,
Dem er nicht trotzt und kühn zu Boden streckt.
Was er im Kampf vermag, ist mir nicht
fremd!
Ich sah ihn im Turnier, den schönen Mann
Und tapfern Ritter; — Gerwich! alle Frauen
An meines Vaters Hofe sah'n nur Ihn —
Und Er nur mich! ich war so glücklich, bin
So glücklich noch! d'rum wär mir's lieb, für-
wahr!
Er bliebe noch daheim auf seiner Burg,
Und regt jenseits der Alpen einmal wieder
Sich der Lombarde; sperrt des Handels Lauf
Tief unten an der Donau uns ein Feind —
Dann zieht das Schwert, es gilt das Vater-
land!

Gerwich. Doch auch geübt in süßer Friedenszeit
Will Arm und Schwert im Spiel des Kampfes
seyn!
Des Beyspiels edler Ritterthat bedarf
Das Volk, um uns als Führern zu vertrau'n,
Und daß sich frisch erhalte Muth und Kraft
In deutscher Jugend Brust! Es ist so schön,

Im Waffenschmuck als junger Held zu prangen;
Und wer im Spiel weiß glücklich zu besteh'n,
Der wird, wenn Schlachten seinen Arm verlangen,
Auch nicht den Kampf fürs Vaterland verschmäh'n,
Und ruhmerfüllt des Sieges Kranz empfangen —
Wo nicht — als Held zu seinen Vätern gehn!
Laßt ihn nur fern seyn, bald erschallt der Ruf
Von mancher hellen Waffenthat, wozu
Der Ehre Durst, der Liebe Macht ihn trieb!
Und seht ihr eines Abends einst hinaus,
So voll das Herz von ihm, wie muß Euch's seyn,
Wenn heimwärts über's Feld ein Ritter zieht,
Den froh willkommen heißt des Wächters Horn —
Und ihr an's Burgthor eilet und den Gast
Gewahrend kaum, ihm schon am Busen liegt! —
O, auch der Trennung Schmerz hat Süßigkeit —
Schwer ist der Abschied, doch das Wiedersehn,
Es ist der Thränen werth, in Einsamkeit
Von treuer Sehnsucht nächtlich oft geweint. —
Ich hör' ihn kommen, faßt euch, schöne Frau!

Sechster Auftritt.

Theobald erscheint, bald darauf der kleine Otto mit Gertrud.

Adelheid. Nun Theobald. . . .

Theob. Leb wohl, geliebtes Weib!
Mein Söhnlein will mir auch die Hand noch geben —
Ich denk, wir seh'n uns bald recht fröhlich wieder!
Sieh, Gerwich! laß ich nicht ein schönes Glück,
Erblüht aus reiner Liebe, hier zurück!
Komm her mal Otto, schau von Fuß zu Kopf
Mich an; bist du einst stark und groß
So übergeb' ich dir mein bestes Roß,
Und häng' ein glänzend Schwert dir freudig um,
Dann bist du Ritter, ziehst hinaus nach Ruhm
Und dienst dem Vaterland mit deinem Muth —
Bis dahin sey recht folgsam, lerne gut
Und bete fleißig, will dir schon was bringen,
Komm' ich zurücke, was dir Freude macht.
Und nun lieb Weib und Kind, behüt Euch Gott
Und unsre liebe Frau! —

Adelheid. So wie wir dich
Empfehlen fromm in aller Heil'gen Schutz.
Leb wohl, leb wohl! Und Gerwich, denkt an mich:
Ihr zieht ihn fort, ihr lenket sein Geschicke —
Schirmt vor zu kühner Wagniß d'rum sein Haupt. —
Wenn mir ein Unfall den Geliebten raubt —
Ich fodre ihn vor Gott von Euch zurücke.

Gerwich. Habt Dank für die Bewirthung und vertraut
Auf meinen treuen Dank in Lebens Nöthen,
Und wollet oft für uns, o fromme Frau!
Mit Euerm Söhnlein hier zum Himmel beten.

Siebenter Auftritt.

Adelheid und Otto.

Adelheit. Du liebes Kind, in dir hab' ich nun alles —
Bist du einst groß und trägst ein Schwert wie er,
Fliegst du wohl auch hinaus und gibst die Brust

Den Lanzen hin und deinen Helm dem Schwert. —
Und doch fühlt unser Herz des Mannes Werth
Wohl tiefer nie, als wenn er wie ein Thurm
Gerüstet ragt auf edlem Pferd empor
Und es vom Aug' ihm flammet wie ein Blitz! —
War's doch der schöne, tapfre Held zuerst,
Den ich geliebt in meinem Theobald!
Ein Löwe in der Schlacht, that er so sanft
Wie's fromme Lamm, als er zum erstenmal
Die Hand mir faßte — sah so zärtlich auf
Zu mir, nachdem er feurig sie geküßt —
Er war ein gar zu lieber, schöner Mann,
So recht, was man der Ritter Blume nennt! —
Und was er damals mir so hold geschienen,
Er ist sich gleich an Geist und Herz geblieben. —
Der edle Held! fort zog er, mir zu dienen,
Als seiner Dame, will sein kräftig Lieben,
Damit durch ihn ich stolzer sey erhoben,
Als mein erkohrner Ritter treu erproben.
Komm, laß hinaus uns an die Donau geh'n,
Mein Otto! bis es Zeit zur Messe ist.

Otto. Dann beten für den Vater wir zusammen,

Daß Gott ihn schützen mög' bey Tag und
Nacht —
Ach! könnt' ich, Mutter! sein Schutzengel seyn.

Adelheid. Du süßes Kind! dann wär' ich ganz allein;
Der Vater hat an Gerwich einen Freund,
Der wird mit Gottes Hülfe vor Gefahren
Des Todes treu und muthig ihn bewahren.
Doch wenn daheim die Mutter einsam weint —
Wer will ihr Engel, der sie tröstet, seyn,
Als du, sein holdes Ebenbild, allein?

Zweyter Aufzug.

Böhmischer Wald. Gegend zwischen Eger und Prag.

Erster Auftritt.

Stanislaus und Willibald, zwey böhmische Bürger.

Stanisl. Komm', laß uns mal hier unterm Baume
ruh'n;
Der Weg von Prag ist weit und der Gebirgspfad
Beschwerlich für den Wandersmann. Doch nein!
Nicht reut mich's doch, daß ich mich aufgemacht,
So herrliches wie dieß Turnier zu seh'n.
Es war ein Glanz der Waffen, eine Pracht —
Ich hab' so was mein Lebtag nicht geseh'n!

Ha! so zu sitzen hoch auf edlem Thier
Mit Schwerdt und Lanze funkelnd angethan,
Den Helm voll bunter Federn auf dem Haupt —
Was meinest, Willibald, es wär'
Was anders doch, als hinterm Pflug zu geh'n
In Schmutz und Staub und gar mit Kreuzer-
Waaren
Zu fristen sich ein Leben ohne Glanz.

Willib. Doch auch ein Leben ohne viel Gefahren,
Obgleich zuweilen reich an Spiel und Tanz.

Stanisl. Mit unsern Weibern, schön wohl einst vor Jahren
Als sie geblüht noch unterm Hochzeitkranz! —
Sah'st du auf samtnen Sitzen, schön gestickt,
Die wunderholden Frau'n in weiten Kreisen —
Wie anders so ein Ritter, wie so stolz
Er seyn darf, über alles so erhaben,
Was arme Teufel wir zu leiden haben! —

Willib. Beneiden wir sie nicht! sucht mancher doch
Sich Ruhm und Glanz, und muß sein junges
Leben,
Wie Markgraf Theobald, zum Opfer geben. —

Ein schöner, tapfrer Herr! und sagt man, daß
Daheim er hab' ein schmuckes Weib und Kind!
Da seh' ich lieber aus der Ferne zu,
Und trage meine Haut gesichert heim,
Als zu berennen sich in Sturmes Lauf,
Und wie es kommt, zu schlagen d'rein und d'rauf.

Stanisl. Man sagt, sein liebster Freund, in blinder Eil
Des Kampfes hab' so tödtlich ihn verletzt.
Es rannten, eingelegt die mast'gen Lanzen,
Die Ritter brausend aufeinander los,
Und an den Kopf traf Theobald ein Stoß
Schwer, daß der Helm aufstürzte und die Spangen
Am Halse, wie vom Blitz zerschmettert, sprangen;
Aus tiefer Wunde an der Kehle floß
Das Blut: der Ritter sank herab vom Pferde,
Und nahm vielleicht schon Abschied von der Erde.

Willib. Das wird zu Vohburg großen Jammer geben —
Wohnt doch bey Freud gewöhnlich auch das Leid —
Wer weiß, indeß wir selbst im schönen Prag

So froh gewesen, . . . doch, wir wollen nicht
Zur Unzeit ängstlich seyn — will Unglück kommen,
Es kömmt doch immer früh genug, nicht wahr?
Froh sind wir ja vom Hause ausgegangen —
Froh laß uns denn auch wieder heim gelangen.

Zweyter Auftritt.

Eine Wildniß fern von der Landstraße.

Gerwich.

Bin ich's denn noch? wohin, o Gott! wohin
Treibt mich Verzweiflung? immer noch hör' ich
Trompetenklang und seh' die Lanzen funkeln,
Die Pferde bäumen sich, die Schwerdter klirren —
Weh' mir, weh' mir! von meinem Arm getroffen
Stürzt Theobald, mein Freund, verwundet nieder!
Gott der Barmherzigkeit, o steh mir bey!
Gib Ruh' mir, einen Augenblick nur Ruh'!
Daß ich in dieser Wildniß zu dir beten
Und trösten kann mein tiefzerrissen Herz —

Wohin mich wenden jezt in meinem Schmerz?
Soll ich nach Vohburg? dort vor sie hintreten,
Und ach! mit Worten, die von Tod nur spre-
chen,
Das treue Herz der besten Gattin brechen?

Mein Theobald! Dich hab' ich nun nicht
mehr!
Mein Entschluß ist gefaßt! Hinweg von mir,
O Schwerdt! du steh'st mir nicht mehr an.
Du prangend Kleid, du Ritterschmuck hinweg!
Ich will in Trauer mich Zeitlebens hüllen,
Mein Stammgut laß ich, all mein irdisch Glück —
Ich hab' gemacht ein junges, schönes Weib
Zur Wittwe; hab' gemacht ein holdes Kind
Zur Waise; — will freywillig d'rum entsagen,
So lang' ich leb' der Ehe süßen Freuden,
Und hören nie von eines Kindes Lippen
Den Namen, Vater! will berauben selbst
Des schönsten Glückes mich auf dieser Erde,
Auf daß dereinst mir jenseits Gnade werde!

Nach Sigiburg, dem Kloster will ich hin,
Am fernen Rheine, wo der Abt Bernardus

Gottselig lebt in frommer Einsamkeit;
Dort will ich geh'n in seinen heil'gen Orden
Will beten Tag und Nacht, mein Theobald!
Für deine Seele, will nach strengen Regeln
Mein Leben opfern einzig Gottes Dienst.

Und du, wenn wir dereinst vor Gott uns finden,
Du, der den lieben Gatten ich geraubt,
O fodre nicht von mir sein blutend Haupt,
Vergib, wie Gott vergeben meine Sünden,
Mir Armen, der durch blinden Zufall nur
Im Spiel des Kampfes hat zerstört ein Leben,
Für das er gern das Seine möchte geben.

Wohl was du leidest, weiß ich, fühl ich tief! —
Schwer drückt die Luft auf mir, der Boden brennt,
Die Menschen fliehend irr' ich wild umher,
Doch all, allüberall, erblick' ich dich
Mit deinem Schmerz, mit deinen heißen Thränen. —
Aus deinen Leidensnächten dringt der Ton,
Womit du mich verwünschest, in mein Ohr.
O Gott! es macht so elend, Schuld zu seyn

An fremdem Unglück und unschuldig doch
In eigner Brust! Es war mein Vorsatz nicht,
War Schickung, was dem Stoß gelenkt auf ihn!
O Adelheid! nimm's auf als Gottes Willen!
Dieß Leben ist verwirkt mit seinen Freuden
Für dich, für mich! nichts kann uns mehr erheitern —
D'rum will ich hier mein Herz durch Buße läutern
Und nicht mit Klagen Gottes Fügung schelten —
Was ich auch leide, wird der Herr vergelten.

Dritter Auftritt.

Burggemach zu Vohburg.

Adelheid, Getrude, ihre Kammerfrau, dann der Castellan.

Adelheid. Weißt du kein süßes, traurig klagend Lied,
Gertrud, so einen stillen Wiegengesang
Für mein unruhig Herz?

Gertrud. O, gebt dem Kummer
Nicht neue Nahrung, laßt mich Euch beschwören!

Was soll's noch werden, wenn ihr Tag und
Nacht
Hinbrütet über schwermuthvollen Träumen? —

Adelheid. Du sagst von Träumen, Gertrud! — Träume ja
Verfolgen mich und ängstigen mein Herz.
Ich muß es dir erzählen, was ich sah,
Zwey Nächte sind's seitdem, im bangen Schlafe:
Erst durch den Hofraum schritten schwarze
Männer;
Langsam von Fackeln nahte sich ein Zug —
Ein finstrer Qualm hob einer Wolke gleich
Empor sich über den gluthrothen Schimmern,
Dumpf dröhnten jezt und klagend die Posaunen,
Und feyerlich ertönte der Choral. —
Ich stand am Fenster, sah es bleich und bebend,
Wie unterm Thor herein ein hoher Sarg,
Mit Schwert und Helm geschmückt, gar pomphaft schwankte. —
An mir vorbey in die Kapelle schritt
Der ernste Zug; ich sah die Fenster schimmern
Sah sie erlöschen dann allmählich wieder,
Und ferner stets verscholl der Trauerpsalm —

Zur Gruft war alles bald hinab geschwunden,
Und ich, getroffen wie vom Blitzes Strahl,
Stand einsam da im dunklen Rittersaal.
Da öffnet sich die Thüre, und herein
Tritt eine lange, traurige Gestalt —
Mit schweren, abgemessnen Schritten wankt,
Herabgelassen das Visier, heran
Der stumme, schwarze, schauerliche Ritter
Und reicht mir einen dunkeln Scheyer dar.
Ich faß' ihn zitternd, seh' ihn an und lese
Mit blassem Gold die Worte eingewoben:
»Der Wittwe Adelheid von Theobald!«
Ein Schrey entfährt mir und der Traum entflieht.
Die nächste Nacht kam mir's im Schlafe vor
Als strömte in der Donau lauter Blut —
Es war ein furchtbar, furchtbar rother Schein,
Daß sich der Bäume Grün darob entfärbte.
Da trieb ein Leichnam auf den blut'gen Wellen
Heran zur Burg — ich stand am Söller, sah's, —
Die Sinne floh'n und meine Kniee schwankten,
Und schwindelnd stürzt' ich nieder in die Fluthen. —

Erwacht vom Schrecken, lag ich übergossen
Von Fiebergluth im brennendheißen Bette —
Doch sieh' mal Gertrud, sammelt sich nicht Volk
Da unten. . . .

Gertrud. Seh ich recht wohl, gnäd'ge Frau!
So ist Herrn Gerwichs Knecht, Georg, darunter. . . .

Adelheid. Ruf mir den Castellan . . . Mein Gott! und wie
Ich zittre plötzlich. . . .

Gertrud. Faßt euch, gnäd'ge Frau! —
Ich bitt' euch herzlich, geht hinein auf's Bett —
Ich höre draußen kommen, geht hinein —
Der Ruh bedürft ihr, laßt es mich vernehmen,
Was es auch ist, ich will euch's treu berichten.
(Geht mit der Markgräfin hinein.)

Vierter Auftritt.

Der Castellan.

Der Georg ist verrückt — es kann nicht seyn —
Die rechte Bothschaft muß erst noch erfolgen.
Sie ist nicht hier — mein Gott! leicht könnte wo,
Die unvorsicht'ge Kunde zu ihr dringen —
Ihr Herz unvorbereitet, wie es ist,
Kann überrascht den Schrecken nicht bezwingen —
Doch wissen muß sie's. . . .

(Gertrud kömmt heraus.)

Fünfter Auftritt.

Gertrud, Castellan.

Castellan. Gertrud, eben recht!
Gerwich ist fort aus Prag, doch weiß kein Mensch
Wohin er in Verzweiflung sich begeben —
Der Georg kam in Vohburg eben an.
Er hat geforscht, gesuchet bis hieher —
Verschwunden allenthalben ist sein Herr.

Gertrud. Mein Gott! was ist gescheh'n, warum entfloh
Aus Prag der Ritter? wo ist Theobald? —

Castellan. Das faßt euch zu vernehmen, werthe Frau —
Jedoch erschrecket nicht darob: der Georg
Sagt aus, er sey gefallen im Turnier
Zu Tod verwundet von des Freundes Hand. —

Gertrud. Jesus Maria! meine arme Gräfin!

Castellan. Ich kann's nicht glauben — Niemand glaubt es noch! —
Unsinnig wollte Georg erst hieher,
Ich hielt ihn ab; er ist beym Dechant jezt,
Der wird der Sache klaren Grund erforschen,
Und nach des Priester-Amtes heil'gen Pflichten
Der Gräfin treu' das Nöthige berichten. —
Doch still, schon hör' ich den Ehrwürd'gen kommen.
Geht jezt zur Markgräfin — seht was sie macht.

Sechster Auftritt.

Der Dechant und der Castellan.

Dechant. Ich dank euch Castellan, daß ihr die Sorge
Gehabt für eure gnäd'ge Frau; den Georg

Hab ich nun ausgefragt: — wir müssen Kunde
Erwarten erst aus einem sich'rern Munde —
Den Anfang nur von dem was sich begeben,
Nicht auch den Ausgang hat er angeseh'n. —
In Gottes Händen steht der Menschen Leben,
D'rum, was zu Prag auch immer ist ge-
scheh'n —
Ich will, ich muß sie schonend vorbereiten.

Siebenter Auftritt.

Gertrud kommt heraus.

Dechant. Wo ist die Markgräfin?

Gertrud. Erschöpft vom Kummer
Liegt sie blaß und ohnmächtig auf dem Lager —

Dechant. Zeigt euch nicht zu bestürzt vor ihren Augen —
Muth gibt der Glaube, Stärke das Gebet,
Wenn unser Herz zu Gott aufrichtig fleht;
D'rum laßt, dem Ewigen treu und ergeben,
Die Augen uns empor zum Himmel heben.
Ihr Castellan beruhigt in der Stadt
Die Bürger; Gertrud, geht zu ihr hinein,

Ich will mich hier in Andacht vorbereiten,
Um ein treu liebend Herz zu seinem Freund,
Zu Jesu Christ im Himmel zu geleiten,
Da ihm der irdische entrissen scheint.

Achter Auftritt.

Schlafgemach.

Adelheid und Gertrud.

Adelheid. Gerwich, o Gott, Gerwich!

Gertrud. Sie spricht im Traum.
Wie sie so blaß! die Pulse stocken fast
Und von der Stirne tropft eiskalter Schweiß. —

Adelheid. Ich fod're ihn vor Gott von euch zurück!

Gertrud. Ach, immer nur dieselben düstern Träume! —
Sie, die sonst so erhabenen Gemüths,
Scheint wie im Schlafe ängstlich jezt zu wandern.
Doch Träume sagen wahr und was sie ahnt,
Scheint leider nur zu schrecklich eingetroffen!
Ich will sie wecken... liebe, gnäd'ge Frau...

Sie hört mich nicht! wohlan so will ich leise
Mit Saitenklang sie rufen in das Leben.
(Ergreift eine Guitarre und spielt eine sanfte Phantasie.)

Adelheid. (Nach einer Pause) Gertrude....

Gertrud. Was befehlt ihr, gnäd'ge Frau?

Adelheid. Gib mir die Hand! Was macht Otto, mein Kind?

Gertrud. Er ist im Garten....

Adelheid. Singe mir das Lied
Vom armen Waislein....

Gertrud. Wollt es jezt nicht hören,
Es ist gar traurig und bewegt zu Zähren.

Adelheid. Sing mir das Liedchen denn vom Rosmarin...

Gertrud. Verzeiht mir, denn die Saiten sind verstimmt.

Adelheid. Gertrud, ich bitte dich, sing mir das Lied.

Gertr. (Singt) Das rothe Bräutlein sah ich winden
Den Rosmarin zum Hochzeittanz,

Den Todtengräber sah ich binden
Den Rosmarin zum Leichenkranz.
Ach! es blüht in glücklicher Zone,
Kühl erfrischend die heiße Luft,
Hinter dunkelm Laub die Zitrone
Mit dem süßen, würzigen Duft.
Aber in Händen die gelbe Zitrone
Wandelt zum Grabe ein weinender Schwarm,
Trägt von Rosmarin eine Krone
Neben dem Trauerflor an dem Arm. . . .

(Adelheid richtet sich empor und reicht Gertruden die Hand.)

Adelheid. Ich wollte erst den Castellan was fragen. . . .

Gertrud. Erlaubt, daß euch der Dechant darf besuchen,
Es wartet draussen der hochwürd'ge Herr. . . .

Adelheid. Komm, Gertrud! laß uns ihm entgegengehn. —
(Geht sehr langsam und traurig mit ihr ab.)

Neunter Auftritt.

Platz in Vohburg.

Der Castellan, Georg, Bürger und einige Frauen.

1. Bürg. Wie steht es Castellan, wie nahm sie's auf?

Castellan. Der Dechant ist bey ihr. . . .

2. Bürg. Wenn nur der Hans
Auch da wär'! 's muß doch wohl noch Bothschaft kommen. . . .

Eine Frau. Ey, Georg, kommt doch einmal her und sagt
Was oder wie die Sache ist gescheh'n —
Es will's, es kann's fürwahr sonst Niemand glauben. —

Georg. So hört denn an, so viel ich konnte seh'n:
Zwey Reihen hatten gegenüber sich
Von Rittern kampfgerüstet aufgestellt,
Und daß von Haß und Freundschaft gleich entfernt
Nur Stärke und Gewandtheit mög' entscheiden,
Sah man sie in verschiedne Tracht und Waffen
Unkenntlich sich vor dem Turniere kleiden.

Die Schaaren schmettern aufeinander los
Furchtbar, als ob sie in der Erde Schoos
Sich wollten bohren mit den starken Lanzen —
Da seh' ich einen Kämpfer plötzlich stürzen
Mit schwerem Fall von seinem Pferde nieder —
Die Rüstung kracht; der Boden dröhnet wieder.
Ich eil' mit andern Knechten schnell herbey
Und viele Ritter sammeln sich um ihn;
Man öffnet dem Verwundeten den Helm —
Gott! es war Theobald! — Von Schmerz er-
griffen
Sah ich den Ritter, der den Stoß geführt,
Vor ihm sich werfen auf den Boden hin;
Er lös't den Helm, er gibt sich zu erkennen
Und furchtbar staunend blicken all' auf ihn —
Es ist sein Freund, ist Gerwich, den sie nennen!
Ich seh' es, hör's, und helfe mit den andern
Hinweg den Markgraf von dem Kampfplatz tragen
In ein benachbart Zelt; Hans blieb um ihn;
Der Herr sah blaß und blutete. Er sprach
Kein Wort. Ich will zurück, da hör' ich murmeln
Von tödtlicher Gefahr; ich suche rings
Nach Gerwich, Andre fragen mich um ihn,
Ein Dritter sah zu Pferd ihn durch die Straße,

Wie Einen, den Verzweiflung jagt, hinsprengen —
Schon wird es spät, da führt sein müdes Roß
Ein Landsknecht, der es herrenlos gefunden,
Herein zur Stadt; es kennt mich, wiehert laut,
Und fort nun, fort, treibt mich's, hinaus in Feld
Und Wald, die Finsterniß der Nacht verachtend. —

2. Frau. Und sah't und hörtet nicht mehr, was in Prag
Aus unserm Markgraf Theobald geworden?

Georg. Verzeiht, ich dachte nur an meinen Herrn!
Am andern Tag, in einer dunkeln Wüste,
Umschlossen rund vom rauhen Waldgebirg,
Seh' ich vor mir auf einmal Helm und Schwert —
Nicht weit von einer Höhle war der Ort,
Ein Waldbach rauschte unten wild vorbey, —
Es waren seine — waren Gerwichs Waffen!
Vielleicht in Räuberhände hier gefallen,
Wo nicht, von der Verzweiflung Raserey
Getrieben an des Abgrunds jähen Rand,
Hat er im Wasser seinen Tod gefunden!
Nach Vohburg eilt' ich her bey Tag und Nacht,

Hier glaubt' ich Nachricht schon aus Prag zu
finden,
Und bin der Erste nun mit dieser Kunde!

1. Bürg. Wo habt ihr denn das Schwert?

2. Bürg. Wo ist der Helm?

Georg. Der Castellan hat beydes wohl verwahrt.

Castellan. Ihr guten Leute, habt es nun gehört, —
Uns bleibt noch viel vom lieben Herrn zu hoffen,
Nicht jede Wunde bringt sogleich den Tod,
Habt nur Geduld, habt nur zu Gott Vertrau'n.
Ein Unglück ist es immer, was gescheh'n,
Doch nicht das größte, wenn wir unsern Herrn
Nach diesem harten Straus nur wieder seh'n.

Zehnter Auftritt.

Saal im Schloße zu Vohburg.

Der Dechant, Adelheid, Gertrud.

Adelheid. O meine Träume, meine Ahnungen —

Dechant. Ihr sagt von Ahnungen, von dunkeln Träumen...
Gott spricht zu seinen Lieben wohl auch oft
Im Schlafe, wann die Aussenwelt verschwunden,
Und was er frey von seinem Leib vermag,
Der Geist versucht geheim in seinem Innern...
Die Körperwelt hat ihre engen Schranken,
Und auf die Erde schwer drückt ihr Gewicht —
Doch frey zum Himmel dringen die Gedanken,
Und strömen in die Weite wie das Licht —
Und wo ein Herz verwandt ist einem andern,
Da können Seelen zu einander wandern.
Es kann der Geist dem Geiste Kunde geben
Auf des Gefühles wunderbaren Höh'n;
Darum erprobt sich uns so oft im Leben,
Was wir im Schlafe träumend nur geseh'n. —

Adelheid. So sagt, hochwürd'ger Herr! mir denn auch Alles —
Sagt mir,

Dechant. Was Georg sah, hab' ich gesagt —
Das Andre steht zu fürchten, steht zu hoffen;
Thut, was der Glaube, was die Pflicht euch heißt!

Adelheid. Warum verhindert ihr mich, ihn zu sprechen?

Dechant. Erschütternd immer ist in der Natur
Die Jammerstimme des Verzweifelnden —
Ihr tragt, wie's edlen Seelen ziemt, den Schmerz —
Nichts soll euch auch in eurer Fassung stören.

Adelheid. O sagt mir nichts von Fassung, seht ich bin
Ein Weib — und was noch mehr — ein Weib, das liebt. . . .
O Mann! das wißt ihr nicht, was sich im Busen
Der Gattin regt, was eine Mutter fühlt!
Die Liebe hat das Herz hier mitten inne. . . .

Dechant. Und dauert mit dem Geiste ewig fort!
Denkt an Maria's Wunden unterm Kreuz. . .
Blickt hin auf diese Welt voll Schmerz und Qualen,

Wo so viel Augen heiß in Thränen schwimmen,
Als ihr auf Grabeshügeln Blumen zählt,
Wo Sterbesröcheln aufwiegt jeden Schrey
Des ersten Daseyns, wo im Mutterarm
Das Kind erblaßt, der Knabe vor dem Greise
Oft in die Grube sinkt und Sohn und Vater
Das Schwert in Schlachten würgt, und hart bedrängt
Die Wittwe mit dem Waislein muß verschmachten!

Adelheid. O sagt es nur: auch eine Wittwe ich
Und eine Waise, Gott! nun auch mein Kind?

Dechant. Wir steh'n in Gottes heil'ger Macht hienieden,
Was auch geschieht, sein Wille hat's beschieden!
Ihr wißt, daß Gerwich euern Herrn verwundet. . . .

Adelheid. Mir sagt's mein Herz, daß er gestorben ist!

Dechant. Wollt ihr den Schmerz im voraus übernehmen,
So folgt der Gottergebung Muster nach,
Gehorcht, wie Abraham, des Himmels Walten,

Er opferte Jehovah seinen Sohn
Und hat, da er entsagte, ihn erhalten;
Thut wie der Patriarch; ich kann nur rathen
Als euer Hirt, vielleicht wird gleicher Lohn,
Geht ihr die Prüfung ein, auch euern Thaten.

Adelheid. O Theobald! und Dir soll ich entsagen?
Dir, Gatte, Vater! o, ich träumte wohl
So oft von deinem Tod und konnte weinen...
Doch ganz ein anders ist es, todt dich wissen
Und denken, daß du wirklich, wirklich hin!
Gerwich, Gerwich! Gott weiß was ich gelobt...
Wir treten beyde vor das letzt' Gericht
Zugleich, du mußt den schweren Eid mir lösen.

Dechant. Ein Glücklicher sucht nicht die Wüste auf —
Daß er als Ritter ohne Furcht und Tadel,
Der sonst dem Tod getrotzt in heißen Schlachten,
So tieferschüttert aus den Schranken jagte,
Glaubt mir, war nicht allein des Freundes Fall...
Im Innern schnell klang ihm ein schrecklich Wort,
An eine Rechenschaft da oben mahnend,
Gefodert einst durch euern strengen Schwur!

Wo er auch ist und was mit ihm gescheh'n —
Kein trübers Loos hat er dem Freund bereitet,
Als euer Droh'n schwer über ihn verhängt!

Adelheid. Hab' ich gefehlt, mir ist die Strafe worden.

Dechant. Doch dem Bedrängten auch erlaßt die Schuld,
Die ihr auf seine Seele hart gewälzt!
Vergebt, wie Gott euch möge einst vergeben,
Und fodert ihn nicht vor sein letzt Gericht....

Adelheid. Verzeiht, wenn mich der Schmerz zu weit geführt!
Unglücklich bin nur ich und will es seyn
In Demuth, wie's dem schwachen Weibe ziemt!
Einst hatt' ich ihn, da schlug mein Herz noch stolz,
Da maß ich mich noch kühner Dinge an...
Ich muß nun denken, daß er nicht mehr ist,
Und will es auch! Mein Jesus! nimm ihn hin!
Ich war ja glücklich einst! Ist denn dieß Leben
Das Paradies? es muß ja jenseits erst
Noch einen Himmel geben; denn zur Hölle
Ist diese Welt mit ihrem Vorgeschmack

Von Seligkeit zu schön, und doch an Qualen
In dieser kurzen Prüfungszeit zu reich,
Als daß wir nicht auch Flammenschmerz empfänden!
D'rum laß ich meine Freuden alle nun,
Damit sie sicher dort, in Christi Händen,
Als mein Vermächtniß für den Himmel ruh'n!

Dechant. Der Glaube lehrt im Unglück erst erkennen
Des Bessern Werth und was nur Schein auf Erden.
Ihr müßt euch an das Ew'ge nun gewöhnen,
Da das Vergängliche ihr abgestreift;
Hier ist der Boden, der, benetzt mit Thränen,
Den Baum erzeugt, deß Frucht im Himmel reift;
Hier ist das Land, aus dem wir fort uns sehnen,
Wenn uns das rechte Heimweh tief ergreift —
Die Erde nimmt den Staub, den sie gegeben;
Dort, wo die Auferstehung, ist das Leben!

Adelheid. Mein Theobald! leb' wohl, mein Freund, mein Leben!
Die Erd' ist nicht gemacht für solche Freuden,

D'rum muß das Herz so bald vom Herzen
scheiden,
D'rum sinkt, wenn er im schönsten Glanze lacht,
Hienieden unsers Glückes Stern in Nacht!
Hart war der Prüfung Schmerz — es ist ge-
scheh'n
Für diese Welt! Dort, dort herrscht Wiederseh'n!

Dechant. So nehme Gott von euch den Leidensbecher,
Wie ihr geopfert ihm den Freudenkelch!

Eilfter Auftritt.

Otto und die Uebrigen.

Otto (zur Mutter hinstürzend.) O Mutter, Mutter, schau,
da ist ein Brief,
Der Vater lebt, Hans ist aus Prag gekommen —
Nicht wahr, nun weinst du nicht mehr, gute
Mutter?

Dechant. Herr Gott, ich bete Dich im Staube an!
Du hast nach kurzer Prüfung hier auf Erden
Verherrlicht schon die Treue deiner Magd,
Deß soll Dir Dank und Preis unendlich werden!

Adelheid (in sprachloser Bewegung, hebt ihr Kind empor und drückt es innig an ihre Brust)

Mein Engel!

Dechant. Seht den Finger Gottes klar!

Adelheid. Sein Brief? Er ist noch mein auf dieser Erde!
O nehmt, Hochwürdiger! laßt mich vernehmen,
Was er zu mir in diesen Zeilen spricht —
Les't mir den Brief von meinem Theobald.

Dechant. Euch grüßt aus Prag der edle Herr und schreibt:
»Liebwerthe Hausfrau! Gott hat es gefügt,
»Daß mir das letzt' Turnier nicht wohl bekommen,
»Dieweil ein Stoß im Lanzenstechen hart
»Am Halse mir den Helm hat aufgestürzt,
»Daß ich vom Pferd verwundet mußte sinken.
»Gerwich, der in des Rennens blinder Eil
»Den Stoß geführt, ersah den Unfall kaum,
»Als er, da viele schon für todt mich hielten,
»Verschwand, eh' mir noch die Besinnung kam.
»Niemand hat noch erfahren bis anher,
»Was aus dem lieben Freunde mir geworden,
»Ich leb' in Angst und denk' an Euch beständig;
»Die Reise darf ich jezt noch nicht beginnen,
»D'rum bitt ich, zögert nicht und macht Euch auf

»Mit unserm Söhnlein; werd' bald besser seyn,
»Wenn nur einmal der rechte Arzt ist kommen,
»An den ich viele tausend Küße lege
»In diesen Brief als meinen liebsten Schatz.
»Lebt wohl und Gott mit Euch, vielschöne Dame,
»Von Herzen euer Ritter, Theobald.«

Adelheid. Ja morgen, wann die Lerchen früh erwachen,
Mein Söhnlein! wollen wir frisch auf uns machen —
Und ihr, wir bitten euch von Herzen sehr,
Müßt uns Begleiter seyn, hochwürd'ger Herr!

Zwölfter Auftritt.

Castellan, Hans, Georg und die Obigen.

Castell. Schon durch ganz Vohburg dringt die Freudenkunde,
Und Hans ward auf den Händen fast getragen,
Er ist gerettet! tönt's von Mund zu Munde,
Und Georg selbst verstummt in seinen Klagen,
Und Groß und Klein stimmt an aus Herzensgrunde
Ein Gott dich loben wir, um Dank zu sagen.

Es ist so schön, geliebt zu seyn auf Erden,
D'rum kann's auch nur allein den Guten werden!

Adelheid. Du wirst recht müde seyn, mein braver Hans!
Geht, Castellan, bewirthet ihn mir gut!

Dechant. Und Georg, laß den Muth so bald nicht fahren —
Wir wollen Bothen nah und fern aussenden,
Und auch Gelübde nicht und Messen sparen.
Vielleicht, da wir uns selbst nach Prag hinwenden,
Um Hülfe unserm Herrn daselbst zu spenden,
Daß wir ein günstig Zeichen noch gewahren,
Das uns kann Kunde unerwartet geben,
Ob Gerwich, wie wir wünschen, noch am Leben?

Adelheid. O sagt, wer sah es diesem Tag wohl an,
Daß er so schön, so trostreich würde enden?

Castell. Ein rechtes Wunder hat der Herr gethan,
Die Freude kömmt aus seinen Vater-Händen.

Dechant. Verkündet es denn weit und breit auf Erden:
Vertrau'n auf Gott läßt nicht zu Schan-
den werden.

Dritter Aufzug.

Kloster Sigiburg.

Erster Auftritt.

Bernardus, Gerwich.

Bernard. Zieh' hin, mein Sohn! Du hast sie kennen lernen
Des Mönches heil'ge Regeln und Gelübde
In diesen Hallen — übe sie fortan!
Vier geb' ich von des Klosters Brüdern dir
Mit zu Gefährten, um im fernen Lande
Zu bauen dir einsiedlerische Zellen. —
Ungern entlaß' ich dich; doch wie du sagst
Zieht Sehnsucht dich nach einem theuern Ort,

In Waldes-Einsamkeit so recht gelegen,
Um himmlischer Betrachtung dort zu pflegen.

Gerwich. Ehrwürd'ger Vater! habe heißen Dank
Für Lehr' und Beyspiel! Du hast mir gegeben,
Was ich da draussen in der Welt verloren,
Im Spiel der Waffen, dem mein Herz gefröhnt;
Du hast des Busens wilden Sturm beschworen,
Hast mit mir selbst mich wieder ausgesöhnt,
Ein lieber Freund ist mir die Einsamkeit,
Und recht im Herzen fühl' ich mich berufen
Für ein beschaulich, abgeschieden Leben.
Du hast gezeigt mir die geheimen Stufen,
Um mich zu Gottes Anschau'n zu erheben;
Den Sinn erforschend deiner weisen Worte,
Erschließt der Geist mir seine innere Pforte.
Mit Wehmuth scheid' ich d'rum aus diesen Hallen,
Aus dieses Klosters stiller Herrlichkeit. —
O laß dem Scheidenden es nochmal schallen
Der Kirchenglocken feyerlich Geläut,
Daß unter ihrem Segensgruß wir wallen,
Als Christi Pilger in die Ferne weit. —
Es ist so schön, so schön dieß Gotteshaus

In seiner Glorie, seinem Heilig-Scheine,
Doch in ein ander Land, fernab vom Rheine
Zieht Sehnsucht mich nach Einsamkeit hinaus.
In stiller Klause, unter Waldes-Schauern
Will ich arbeiten, beten dort und trauern.

Bernard. Mein Sohn! was du zu Sigiburg so schön
Und herrlich schaust, dieß heil'ge Gotteshaus
Mit seinen Thürmen, Pforten, weiten Hallen —
War eine Hütte erst, emporgeflochten
Aus Weidenranken; statt der Säulen dienten
Bemoos'te Eichen, die mit breitem Wipfel
Sich d'rüber wölbten, als ein schirmend Dach;
Der Altar unten war ein roher Stein,
Ein Todtenkopf, ein Kreuz und eine Lampe
Die ersten Zierden dieses armen Orts,
Und dunkle Grotten waren unsre Zellen.
Ein schwaches Glöcklein, hoch an einem Ast,
Gab Zeichen uns zur Arbeit, zum Gebete.
Der Garten hier mit seinen Blumen, Bäumen,
Einsamen Gängen und gar kühlen Lauben
War damals eine Wüste noch, wohin
Kein Mensch den Fuß' gesetzt, und wo in Höhlen
Nur wilde Thiere raubbegierig wohnten.

Mit Gottes Huld und meiner Brüder Schweiß
Hab ich des Waldes schwarze Nacht gelichtet.
Hier, wo die Quelle aus dem Berg hervor
Kristallhell sprudelt, und um Felsen sich
Der Epheu rankt, — hier schöpften wir zuerst
Den Labetrunk, als wir vom Werk ermüdet
Der Ruhe pflegten, und zum Himmel stieg
Der Herzen erst Gebet — ein frommer Dank.
Allmählig schwand die rauhe Wüsteney:
Der Boden schmückte sich mit bunten Blumen,
Und grüne Fluren breiteten sich aus,
Und wo in dichten Massen Baum an Baum
Und zwischendurch sonst wild Gesträuch gestanden —
Da machte nun der Wald dem Kloster Raum.
Der Thiere raubbegier'ge Horden schwanden,
Und immer heitrer zeigte sich der Ort.
Wir setzen unser Werk entschlossen fort;
Muth gab uns das Gebet, und oft im Traume
Erschienen Engel Nachts als Christi Boten,
Und ließen uns die Zukunft offen schau'n.
Und höher wuchs in Allen das Vertrau'n;
Nicht Durst und Hunger achtend, nicht Gefahren

Bestanden wir das Werk, — doch sage Keiner
Er hab's vollbracht mit seinen schwachen Hän-
den —
Ein Wunder steht es, herrlich, und nur Ei-
ner —
Nur der im Himmel konnt' es so vollenden.
Bald fühlten von des Heiligthumes Näh'
Sich eingeladen die zerstreuten Haufen
Der Menschen, und an Hütte reihte Hütte
Sich freundlich an und bildete ein Dorf.
Und schau nun, wie das Land umher so reich
An Frucht und Segen, wie im weitem Kreis
Viel Kirchen steh'n und Kreuze und Kapellen. —
Es soll der Menschen Erstes, Letztes seyn,
Ihr ganzes Thun dem Ewigen zu weih'n,
Und den, der mit so reichen Segensgaben
Den Fleiß belohnet und ein fromm Gemüth,
All und überall, wohin das Auge sieht,
Als ihren liebsten Freund um sich zu haben.

Gerwich. Wie du geheißen, Vater! will ich thun —
Doch gib mir deinen heil'gen Segen nun.
(Kniet nieder.)

Bernard. Nein, wie der Stiftung Geist auf Benedicten

Des Himmels Hochgesegneten geruht,
Geh er auf dich und deine Brüder über.
Schwer sind des Ordens Regeln und Gelübde,
Nur der Beruf des Herzens macht sie leicht.
Gewöhnliches vom Menschen heischt die Welt,
Doch Größeres vom Mönche fodert Gott.
Wenn Andre nach des Glückes Gütern streben,
Und sich bereichern mit der Erde Schätzen —
Ihn darf des Goldes Schimmer nicht ergötzen,
Er muß freywill'ger Armuth sich ergeben. —
Wenn andre froh den Bund der Herzen grün-
den,
Den Liebe stiftet zwischen Mann und Weib —
Er muß abtödten strenge seinen Leib,
Und darf der Ehe Freuden nicht empfinden.
Wenn Andre sich empor zur Herrschaft schwingen
Durch überlegnen Geist, und kühne That —
Er muß demüthig seyn in allen Dingen,
Und strenge wandeln auf der Tugend Pfad.
Dieß die Gebote, achte sie mein Sohn,
Und kämpfe rüstig mit der Hölle Mächten,
Und sprich dem bösen Feinde muthig Hohn,
Dann seh'n wir uns im Kreise der Gerechten
Einst freudig wieder vor des Richters Thron;

Dann werden Engel einen Kranz dir flechten
Und reichen wird Maria dir den Lohn. —
Dieß die Verheißung — Lebe wohl mein Sohn!
(geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Gerwich (lange in betender Stellung verharrend.)

Leb wohl, leb wohl! Ein Heiliger hienieden,
Zum Tröster wie vom Himmel mir gesandt,
Bist du erschienen! Von der Welt geschieden
Faßt' ich, ehrwürd'ger Vater! deine Hand,
Und deine Worte gaben mir den Frieden
Und weihten mich für diesen heil'gen Stand.
Nie werd' ich, nie, in meiner Pflicht ermüden,
Dem Himmel hab' ich meinen Schwur gegeben,
Der Einsamkeit hab' ich mich angetraut,
Ihr will, als meiner auserkornen Braut,
Ich treu bis an mein selig Ende leben.
Dort, dort, in Waldes Nacht, an ferner Stelle,
Grünt mir ein Rasenplatz, rauscht eine Quelle
Und Vöglein singen wunderlieblich dort —

Das ist, mein Herz, für dich der rechte Ort,
Das ist der liebe, theure Aufenthalt,
Wo ich dir Freundschaft schwur, mein Theo-
bald!
Dort, wo du einst so süß geruht im Leben,
Soll mich dein Geist, verklärter Freund, um-
schweben.

(Man hört die Glocken läuten. Ein Zug von Mönchen, mit dem Kreuze voran, zeigt sich von ferne und wandelt bis fast in die Mitte. Dann trennen sich vier derselben von ihren Brüdern und begeben sich bis zu Gerwich.)

Gerwich. Dort kommen die Gefährten meiner Reise;
Sie wollen mit mir in die Ferne geh'n,
Um in entfernte Wälder Licht zu tragen
Und anzuzünden hell des Glaubens Flammen
In Herzen, die nach Gott verlangend schlagen.
Seyd mir gegrüßt, in des Erlösers Namen!
Hoch soll das Kreuz an unsrer Spitze ragen,
In Tod und Leben haltend treu zusammen
Soll dauernd für die Nachwelt der Verein,
Den wir in Christi Namen stiften, seyn.

Ein Mönch. Der Herr hat dir zur folgen uns berufen —
So sagen wir denn unsern stillen Zellen
Und Lebe wohl all den geweihten Stellen,

Wo wir in himmlischer Betrachtung lebten.
Ein ander Feld heißt sein Gebot uns bauen,
Zur Weide heißt er auf entfernten Auen
Uns eine Herde führen, die in Wäldern
Noch mühsam sucht des Glaubens Balsam-
Kräuter,
Der Liebe Lilien und der Hoffnung Rosen.
Wir schließen uns als Diener und Begleiter
An dich, und mögen Sturm und Wetter tosen,
Wir folgen dir in Schmerz und Ungemach
Als unserm guten, treuen Hirten nach.

Gerwich. Wir Alle, Alle sind zusammen Hirten,
Die ausgesendet in die Wüste geh'n,
Um arme Schäflein, die verlassen steh'n,
Und keinen Freund und treuen Führer haben,
Am frischen Quell des ew'gen Heils zu la-
ben....
Kommt, meine Freunde! auf die Wander-
schaft: —
Die Sonne geb uns Morgens ihre Kraft
Und kühler Wind hauch' uns am Mittag zu;
Nachts weh' uns von den Sternen süße Ruh —
Und wenn auch unter freyen Himmels-Räumen,

Sey freundlich unser Schlaf, sanft unser Träumen.
Und bricht herein auch Sturm und Ungewitter
Und wälzen Ströme sich in unsern Lauf —
Für Christi Dienst sey uns kein Kampf zu bitter,
Wir sind des heil'gen Kreuzes fromme Ritter
Und blicken standhaft zum Erlöser auf.
Er, der uns Schutz und Schirm in Leiden ist —
Gelobt in Ewigkeit sey Jesu Christ.

(Der Zug der Mönche bewegt sich nach dem Kloster zurück. Gerwich und seine Gefährten ziehen ab. Die Scene bleibt einige Zeit offen, man hört Orgeltöne und Choral aus der Kirche.)

Dritter Auftritt.

Schloßplatz zu Eger.

Hans und Georg.

Hans. Ein frischer, kühler Morgen, lieber Georg!

Georg. s' gibt einen angenehmen Tag zur Jagd!

Hans. Da sind wir auf dem alten Punkt nun wieder —
Zu Hause Pferde tummeln, das Geheg
Durchstreifen, und Geschichten sich erzählen —

Georg. Das Eger lieb' ich eben nicht, in Vohburg
Wär mir's schon lieber —

Hans. Werden bis zum Winter
Wohl hier noch bleiben! Gelt, in Prag, da war's
Ein ander Leben? freylich, du warst immer
Zu sehr in dich gekehrt und ging dir nicht
Dein braver Ritter Gerwich aus dem Kopfe —
Gott weiß, wo der nun ist —

Georg. Ich denke wohl
Schon längst im Himmel, denn er war so fromm....

Hans. Komm, Görgel, trink mal eins von diesem Schnaps —
Das treibt die Schwermuth aus dem Herzen aus,
Und heißt darin ein fröhlich Leben wohnen.

Georg. Topp, Hans! stoß an — auf's Wohl des besten Herrn!
Der Theobald, ein wenig hitzig nur
Ist er und rasch, doch in der Seele gut
Und weiß im Knecht den Menschen wohl zu ehren. —
Ich bin recht gern in seinen Diensten, Hans —
Und wie ein sanfter, milder Himmelsengel
Ist seine schöne, tugendreiche Frau. —

Hans. Sie zieht mit uns heut auf die Jagd hinaus —
Weiß nicht, sie scheint mir gar besondre Freud
Zu haben an des Waldes Einsamkeit.
So jung und wunderschön hat sie in Prag
Wie eine Nonne still daheim gelebt,
Nur in die Kirche ging sie jeden Tag,
Doch redete mit keiner Seele sie,
Als mit den Armen, denen sie des Guten
Gar vieles that, was Gott ihr mög' vergelten!
Seit Gerwich todt, seh'n beyde oft so traurig
Einander an und sinnen vor sich hin.

Georg. Es kann ihn Niemand, wer ihn einmal kannte
Vergessen je in seinem ganzen Leben —

Sieh, Hans, denk ich an ihn — es ist mir stets
Als ob an einen Heiligen ich dächte.

Hans. Da kömmt der Markgraf.

Vierter Auftritt.

Theobald und die Vorigen.

Theobald. Nun, ihr Waidgesellen!
Die Sonne blickt schon freundlich in den Wald —
Schon ist lebendig hinter Laub und Zweigen
Das Vöglein und hervor aus seinen Höhlen
Zum frühen Raube schleicht das scheue Wild.
Wo sind die andern Waidgesellen all? —
Auf, meine Freunde blast ins Jägerhorn!
(Hans und Georg blasen ein lustiges Aufgebot.)
Das frischt die Sinne auf und jagt hinweg
Wie Sonnenschein des Geistes düstre Nebel
So ungetrübt, wie sonst, will mir das Leben
Wohl nimmer lächeln! Liebe macht mich reich;
Doch jene Stellen, die der Freundschaft Strahlen
In meinem Herzen sonst so warm beschienen —
Sie liegen jezt im Wolkenschleier da. —

Die Liebe, wie ein stiller, sanfter Mond,
Blickt drauf voll Mitleid, und wo ihre Engel
Im Rosenglanz der Freude sonst gescherzt,
Da sammeln jezt der Wehmuth Geister sich,
Und brüten ihre dunkeln Träume aus!
Doch sieh', da kömmt der Burschen muntrer Troß.
Willkommen, ihr Gesellen! wollen heut,
So denk ich, einen guten Fang erjagen.
Zieht nur voran, 's geht nach dem Kolergrün,
Wo sich die Jäger gern zusammen finden,
Weil sich's so traulich dort im Walde sitzt.
Wenn wir den wilden Forst umher durchstreift
Auf jener Höh', von Waldgeheg umsäumt,
Soll uns die Mittagsruh dann wohlbekommen
Dort naht die liebe Hausfrau schon herbey —
Frisch auf! sie liebt ein Lied bey Hörnerklang,
Drum gebt uns Freunde euern muntern Sang.

(Jäger singen.)

Der Nebel dampft, der Nebel wallt,
Die Sonne dringt empor,
Und lustig durch die Büsche schallt
Der laute Jägerchor.

Und wild erschreckt und hastig auf
Das scheue Hirschlein springt,
Und durch den Wald in Sturmes-Lauf
Sich wie auf Flügeln schwingt.

Doch wie daher in rascher Eil
Auch 's arme Hirschlein rennt,
Ach! schneller flog der Todespfeil,
Der in der Brust ihm brennt.

Horch! Jägerruf und Hörnerklang
Jezt durch die Büsche schallt —
Das Hirschlein keucht und athmet bang —
Das Hirschlein stirbt im Wald.

Fünfter Auftritt.

Adelheid und Theobald allein.

Adelheid. Dank, Lieber, Dank! Ich weiß, es war dein Werk;
Dein Herz läßt es doch nie an Zeichen fehlen,
Mir zu beweisen, wie es zärtlich fühlt.
Hör'! wie der Klang sich in den Wald verliert,
Gleich eines Freundes Lebewohl, das scheidend
Er fern und immer ferner ruft zurück.
Horch! wie das Echo jezt herüberklingt —
So, wenn der Wandrer weit schon hingeschieden,
Erscheint er noch zuletzt auf einem Hügel,
Kehrt auf der Höhe sich noch einmal um,
Und steigt den Abhang jenseits dann hinab,
Entschwindend nun auf immer unsern Augen.

Theobald. Ein trübes Bild! Doch führt uns, weiß ich, Alles,
Seit Gerwich fern, auf traurige Gedanken. —
Es war mir wieder eine lange Nacht —
Ich dachte viel an ihn und schloß kein Auge.
Ich sann und sann so seinem Schicksal nach.
Erwäg' ich seinen ritterlichen Muth
Und frommen Sinn, so möcht' ich sicher denken,

Daß er in's ferne Morgenland gezogen.
Dort, wo die Palmen Jesu Grab beschatten,
Wird er für dich, für mich zum Himmel beten —

Adelheid. Und nach dem Tod mit Ungestüm verlangend
Sich stürzen in's Gedräng der Heidenschaar.

Theobald. Ich denke doch, er kehrt dereinstens wieder —
Und sieh', das gibt wohl noch ein Abentheuer,
Zieht er durch Vohburg fremd und unbekannt
Mit andern Rittern aus dem Orient. —
Er schaut bedeutsam an der Burg empor,
Und forscht an jedem Fenster mit Verweilen
Nach einer Wittwe blassem Angesicht;
Auf einmal zuckt es wie ein jäher Blitz
Durch sein Gebein, ihm ist's als ob ein Geist
Zu ihm herab sich neigte, sprachlos starrt
Er lang hinauf und sieht das Wesen regen
Sich und bewegen, aus lebend'gen Augen
Herunter blicken, sieht es winken, grüßen —
Und endlich deckt sich ihm das Wunder auf. —

Adelheid. Wenn auch nur Dichtung, wirkt sie tröstend doch

Auf mein Gemüth. — Ach, sprich, was blickst
du mich
Verwundernd so von allen Seiten an?

Theobald. Verzeih, ich kann nicht satt die Augen weiden —
Du stehst, grün wie der Frühling, vor mir da;
Der frische Morgen haucht in deine Locken
So leicht und frey, wie in des Waldes Blätter.
Wie du so reizend, schöne Jägerin,
Mir jezt erscheinst, sah ich, wenn Phantasus
In meiner Jugend bilderreichen Tagen
Mir alte Märchen lieblich vorgespiegelt,
Der Zauberschlösser wunderholde Frau'n.

Adelheit. Ach, daß wir wieder so zusammen seyn,
In Waldesbergen uns ergötzen können! —
Mir sind so lieb, so lieb die grünen Büsche,
Ich bin recht froh, daß wir aus Prag hinweg.

Theob. Auch geh'n wir nicht sobald nach Vohburg wie-
der —
Dort spricht erinnernd uns so vieles an —
Das Eger liegt so einsam in den Bergen,
Und Einsamkeit muß unsre Herzen heilen; —
Drum laß recht lang in diesem Schloß uns
weilen.

Adelheit. Mich zieht es seltsam heut hinaus, hinein,
Recht tief und weit, in Waldes Einsamkeit.
Ich hatte Nachts gar einen süßen Traum:
Den Wald durchwandelnd früh im Morgen-Scheine
Sah ich vor mir ein traulich Plätzchen liegen
Auf sanfter Höh, von Bäumen rings umgränzt.
Nie hab' ich noch ein schöner Grün geseh'n
Als saftig schwellend diesen ebnen Rasen,
Worauf des Morgens Lichter funkelnd spielten.
Es war ein selig Frühlingsbad zu nennen,
Zu schwimmen mit den wollusttrunknen Blicken
Auf den smaragdnen Wellen dieser Wiese.
Mein Herz schien wie in einem sanften Kahn
Das Gras mit Zephyrsflügeln zu durchfurchen —
Ich schlürpfte eine Luft, so rein, so klar,
Und aus dem Walde tönten Vogelstimmen
Viel süßer als das Licht der Nachtigall,
Und eines Brünnleins glänzender Cristall
Ergötzte mich mit lieblichem Geplätscher —
Hier, dacht' ich, müßt' es süß seyn, eine Clause
Sich fromm zu bauen und in Mondschein-Nächten
Zu liegen in andächtigen Gebeten;

Hier müßten Engel sich hernieder lassen,
Und freundlich bey dem Eremiten säumen,
Wenn er entschlief zu süßen Himmelsträumen. —
Ich schwärmte so, da unterbrach das Schweigen
Der Einsamkeit dein Ton, und zwischen Bäumen
Kamst du hervor und brachtest mir den Knaben —
Ein schöner Traum! — ich werde mich noch oft
An seinem wundersüßen Bilde laben!
Mir ist es, seh ich in den Wald hinein,
Als müßt' ich das ersehnte Plätzchen finden —
Der Morgen hat so ganz den goldnen Schein,
Es muß sich lieblich geh'n in Waldesgründen,
Wenn seine Strahlen den erwachten Hain
Mit ihren Zauberflammen rings entzünden.
Ich möchte dir so gern das Plätzchen zeigen —
Was immer mir, ist dir ja auch so eigen!

Theob. Die Jäger kennen einen stillen Ort,
Wo sie an frischen Quellen gern sich laben;
Er liegt fernab im Walde und geruhig
Hab' ich mit Gerwich einstmal dort gesessen,
Als wir den Forst von Eger aus durchjagten.
Es war ein schöner Frühlingstag im May;

Wir lagerten zusammen auf dem Rasen
Uns wie zwey Brüder, die sich herzlich lie-
ben —
Da war's, wo mir zum erstenmal der Freund
Sein Herz ergoß, da lernt' ich ihn verehren,
Und lieben und bewundern. Hand in Hand
Gelobten wir uns dort den Brüderbund;
Beschlossen ward's mit raschem Feuer dort,
Gemeinschaftlich zu zieh'n nach Thaten aus.
Wie war so reizend damals der Gedanke —
Und ach, wohin hat der Erfolg geführt! —
Weiß nicht, wie mir's am Morgen plötzlich
kam,
Ich hab die Jagd für heut dorthin beschie-
den. —
Mir ist seitdem so heilig jeder Baum
An jener Stelle, und den könnt' ich strafen
Als meinen ärgsten Feind selbst mit dem Tode,
Der ohne meinen Willen sollte wagen,
Ein schwaches Zweiglein nur mir umzuschlagen.
Komm, liebe Adelheid! die Knechte harren, —
Es soll manch lustig Jagdstück heut erschal-
len —
Und wie du auch von Büschen kühl umsäumt

Von einem grünen Plätzchen süß geträumt, —
Ich weiß, dir wird mein Kolergrün gefallen!

Sechster Auftritt.

Kolergrün.

(Eine von dichtem Walde umschlossene liebliche Wiese, mit einem Brünnlein zur Seite.)

Gerwich mit vier Mönchen.

Gerwich. Das bist du, lieber, süßer, trauter Ort!
Der frische Rasen hier und rings die Bäume
Und dort das Brünnlein, alles noch wie sonst!
Nur ich, nur ich, bin nicht derselbe mehr!
Die Vöglein scheinen freundlich mich zu grüßen,
Die Blätter säuseln mir gar lieblich zu —
Mein Theobald! hier saßen wir in Ruh,
In dieser stillen, süßen Einsamkeit
Hat sich der Freund dem Freunde einst geweiht!
O fließet, fließt hervor aus meinen Augen,
Herauf aus meinem Herzen, helle Bronnen,

Aus des Gefühles Tiefe warm empor
Ihr Thränen, die ich lang in mir bezwungen —
Ein andres Leben hat für mich begonnen;
Der Rosenkranz, das härene Gewand
Hab ich als Himmels Unterpfand gewonnen;
Die Axt, den Spaten faß' ich in die Hand;
In dieser öden Wildniß will ich hausen
Und mit den Brüdern, die mir Gott verband,
Hier bau'n in Frieden unsre stillen Klausen.
Seht meine Brüder, neben jenem Brünnlein
Erhebt geraden Wuchses sich ein Baum —
Auf rundem Hügel ruht er eben recht,
Zwey Aeste seh ich sich zu beyden Seiten
Wie Kreuzes-Arme links und rechts ausbreiten —
Sie lasset steh'n, die andern Zweige all
Mit sammt dem Gipfel nehmt hinweg vom Stamme,
Und wie empor gewachsen aus der Erde,
Wird über uns das heil'ge Zeichen ragen
Des Glaubens, den wir fromm im Herzen tragen.

Das Kreuz zu pflanzen in die Erde ein,
Muß unsrer frommen Werke Erstes seyn!
(Mönche beschäftigen sich seinen Willen zu zu vollziehen.)
Der Jäger wird hieher ermüdet kommen,
Zu schöpfen aus den kühlen Brunnenquellen, —
Das Glöcklein schallt, die heil'gen Psalmen tönen,
Er schaut umher und sieht die Clausnerzellen
Sein Herz ergreift ein niegefühltes Sehnen,
Er will sich unsrer Andacht beygesellen,
Und mit dem Himmel liebend sich versöhnen —
Und wachsen wird an Zahl der Christusfreunde
So unsre kleine, friedliche Gemeinde.
(Hörnerklang in der Ferne.)
Was hör' ich? o, ich kenn' euch, holde Töne!
Ihr habt mir einst in Walde süß erklungen,
Da ich als Jäger noch mit kühnem Speer
Dem raschen Wild in Eile nachgedrungen.
Ihr klingt mir wie bekannte Stimmen her
Aus einem Leben, das mit tausend Zungen
Zum Herzen spricht, doch folg' ich euch nicht mehr —
Statt in des Jagens lustige Gehege

Führt mein Beruf mich hin zum Kreuzeswege!

(Die Hörner tönen immer näher und näher.)

Wie bist du, Leben, recht ein Bild der Jagd!
Wie wilde Doggen hetzen die Begierden
Das Blut aus seiner Ruh und Unschuld auf,
Es jagt der Mensch nach Schätzen, Ruhm und Würden,
Verfolgend nur des Glückes blinden Lauf —
Und häuft statt Freuden Sorgen sich und Bürden,
Und Thränen nur statt Gold und Perlen auf. —
Am Ende, wann das Urtheil wird verlesen,
Ist sich das Wild der Jäger selbst gewesen.

Ich hab' den eiteln Schmuck von mir gelegt —
Zur Ruh gelangt hier in des Waldes Frieden,
Wo meine Seele nur der Andacht pflegt,
Leb ich von aller Weltlust abgeschieden.
Nur ihr, die dieses Herz, so lang es schlägt,
Beweinen wird, seyd all mein Schmerz hienieden —
Du Theobald, Otto und Adelheid,
Ihr seyd allein mein tiefes Herzeleid!

Siebenter Auftritt.

Theobald und Obige.

(Theobald, zürnend gegen die Mönche hereinstürzend, welche den Baum des Kreuzes formen)

Theob. Wer seyd ihr, die mit frevelhafter Hand
Den Wald verwüsten, der mir heilig ist? —
Herab, daß euch der Strafe Arm erreicht,
Den kühnen Frevel sühnt nur euer Blut.

Gerwich. (Zu sich selbst) Was seh' ich? ist's sein Geist, der diesen Hain
Zum Aufenthalt bewohnet nach dem Tode?

Theob. (Zu ihm gewandt) Du scheinst zu den Gesellen zu gehören
Und starrst, von Furcht gepackt, mich gräßlich an —
Vielleicht, daß der Befehl von dir gekommen —
(will mit geschwungenem Speer auf ihn los)
So soll der Lohn dir auch vor allen frommen.

Gerwich. Halt ein, du tödtest sonst den treu'sten Freund,
Mein Theobald —

Theob. Was muß ich sehen, hören?

O Gott, mein Gerwich! komm an dieses Herz!
Ist's möglich, möglich! ja ich kenn' sie wieder
Des Freundes Züge! wenn erloschen auch,
Doch ist dieß Aug das deine! Bruder, Freund!
Ich kann nicht weinen, weiß nicht wie mir ist —
O laß mich sprachlos dir am Busen ruh'n.

Gerwich. Dank dir, o Gott! so haben diese Hände
Ihn nicht getödtet — ach! der Traum war schwer,
Und lange hat mein Geist damit gerungen!
O jezt erst will ich dir in Freuden dienen —
Will Tag und Nacht, du lieber Gott! dir danken,
Für diese Gnade, daß der Freund mir lebt!
Du wolltest mir ja den Beruf nur zeigen,
Den heiligen, zu diesem frommen Stand,
Und hast mir d'rum die Prüfung auferlegt!

Lezter Auftritt.

Adelheid, rückwärts Georg und Hans.

Adelheid. Herr Gott! das ist das liebe, schöne Plätzchen;
So ist's mir heute Nacht im Traum erschienen!

Was seh ich? welche fremde Menschen hier?
Und Theobald an jenes Mannes Brust — —

Theob. (er läßt die Arme sinken, erblickt seine Gemahlin, faßt sie bey der einen, Gerwich bey der andern Hand)
Hier stell' ich, liebe Adelheid, dir einen
Waldbruder vor, deß fromm Gebet zum Himmel
Wir unterbrachen; der ehrwürd'ge Mann
Wird es mit den Gefährten uns verzeih'n,
Daß wir ihr heilig Werk so weltlich störten.

Adelheid. Mein Theobald, wie dieser Ort der Wiese,
Die mir so süß im Traume vorgeschwebt,
Scheint ähnlich dieses Antlitz einem Freund,
An den wir ohne Wehmuth nie gedenken.

Theob. Und den der Himmel wunderbar uns so
Nach langem Trennungsschmerz will wieder-
schenken.

Adelheid. Ist's möglich, Gerwich?

Georg. (hervorstürzend) Großer Gott, mein Herr!
(Die Mönche gesellen sich zu Georg, die Jä-

ger umringen Hans; lebhafte Unterredung unter ihnen.)

Gerwich. Ich bin's, — bin Gerwich, der so lange Qualen
Auf eure Brust durch blinde Schuld geladen.
Der Himmel ließ die Milde seiner Gnaden
In mein zerrissen Herz erbarmend strahlen.
O blickt mich nicht so ernst an, so betroffen;
Seht dieß Gewand, das fromme Reue wählte;
Es büßt der Mönch nun, was der Ritter fehlte,
D'rum laßt den Bittenden Verzeihung hoffen.
O Adelheid! Auf meine Kniee nieder
Sink' ich vor Euch und Thränen sollen fleh'n. —

Adelheid. Ich kann nicht sprechen — laßt den Geist erst wieder
Sich finden in die Wunder, so gescheh'n! —
Gerwich! der Himmel hat mir den Gemahl,
Er hat uns euch so wunderbar erhalten —
Vergeben und vergessen sey die Qual,
Fortan nur sollen Dank und Freude walten.

Gerwich. Kann denn ein Engel anders als verzeih'n?
O Adelheid, ihr blickt voll Huld und Milde,

Gleich einem himmlischen Madonnenbilde,
In meine stille Einsamkeit herein. —
O Gott, wie ist mir jezt so froh, so leicht!
Wie fühl' ich wieder in des Waldes Grüne
Von Bäumen mich so kühl und frisch umweht!
Du hast erhört voll Mitleid mein Gebet,
Hast dich erbarmt der Leiden, die zur Sühne
Ich willig dir geopfert früh und spät.
Jezt laß' ich erst in dieser Einsamkeit
Recht fröhlich mich mit den Gefährten nieder;
Mir lächeln Zukunft und Vergangenheit
Mit ihren heitern Friedensbildern wieder —
Und wie die Gegenwart im Walde hier
Glänzt einst das Paradies nicht schöner mir.
Weißt du den schönen Tag, mein Theobald,
Als wir an diesem stillen, kühlen Orte
Geruht im traulichen Gespräch beysammen?
Wir träumten damals von viel schönen Tagen,
Und wie hinaus wir in des Lebens Kampf
Mit unserm frischen Muth uns wollten wagen? —
Der Kahn des Glückes hatte umgeschlagen
Nach kurzer Fahrt, und von dem Freund getrennet
Sah sich der Freund durch eine höh're Macht —

Der Glaube nur, den in des Lebens Nacht
— Der Fromme stets als Leitgestirn erkennet,
Er leuchtete und ließ die treuen Seelen
Den rechten Weg zum Heile nicht verfehlen.
Mein Theobald! lang warst du mir entrissen,
Lang hab' ich dich als todt beweinen müssen
Und hab' in meinem Schmerze d'rum gelobt,
In düstrer Klause einsam hier zu büßen.
Nun, da der Sturm der Leiden ausgetobt,
Und mir der Freund gerettet, laß mich fleh'n
Um Land, daß wir gottselig uns verbinden,
Um eines Klosters frommen Bau zu gründen.
Ein Denkmal unsers Dankes soll es steh'n. — —

Theob. Und soll den späten Enkeln offenbaren,
Wie ihre Väter treue Freunde waren.
D'rum was du kannst an einem Tag umreiten,
Sey dir als Land bescheert zum frommen Werk,
Und was du nöthig hast an Geld und Leuten,
Will als des Kloster Stifter ich bestreiten.
Dort, wo fischreich der Wondra Wellen fließen,
Erhebe sich der gottgeweihte Bau;
Die Waldnacht soll dem Tage sich erschließen
Und eine schöne, blumenreiche Au

Den Pilger, der zum Kloster wallt, begrüßen.
Und wie uralt es Wälder rings umfassen,
So heiß' es auch recht eigentlich Waldsassen.
Du legst, o Adelheid, den ersten Stein . . .

Adelheid. Die Freundschaft soll herab vom Himmel schweben
Und unser Werk mit ihrem Segen weih'n —

Gerwich. D'rum laßt uns ihn zum Schutzpatron erheben,
Den sanften Jünger, dessen Herz so rein
Und seinem Jesus war so treu ergeben —

Theob. Ja, als ein Feuer, das vom Himmel stammet
Und nur in gottgeweihten Herzen flammet,
Enthüllt die Freundschaft allen frommen Christen
Sich in Johannes, dem Evangelisten!

Adelheid. Ihm und Marien, daß er mög gelingen,
Laßt uns den heil'gen Bau zum Opfer bringen —
Freundschaft und Liebe, wie sie Gott gefallen,
Wie wir an seinem Throne sie verehren

Als Heilige, die durch ihr Erdenwallen
Uns eingeprägt des Glaubens schönste Lehren,
Sie sollen über unserm Werke walten,
Und es zum Ziele führen und erhalten.

(Gerwich sinkt in hoher Verzückung nieder und spricht mit zum Himmel ausgestreckten Armen:)

Gerwich. Was seh' ich, hör' ich? Laßt, ihr Freunde, Brüder!
O laßt uns freudig auf die Erde nieder
Vor dieser himmlischen Erscheinung fallen!
Der Himmel thut sich auf und herrlich ragen
Seh' ich das Kloster schon mit seinen Hallen;
Die Orgel rauscht, die Glocken hör' ich schallen;
Zum Altar wird das Heiligste getragen,
Und durch die Pforten seh' ich Pilger wallen
Und an ihr Herz voll heißer Andacht schlagen.
Er selbst, umströmt vom reinsten Himmelslichte,
Johannes zeigt sich in dem Gotteshaus,
Und spricht mit heilverkündendem Gesichte
Den Segen über unsre Stiftung aus;
Und oben, oben in den lichten Höhen
Läßt sich Maria mit dem Kindlein sehen.
Hört ihr die Psalmen und die Harfen klingen?

Die Vögel jubeln hinter goldnem Laub,
Und selbst die Bäume neigen sich in Staub,
Und wollen Gott auch ihr Gebet darbringen.
So laßt uns denn, von Himmelslust durch-
drungen,
Einstimmen in des Waldes tausend Zungen,
Und mit den Engeln Hosianna singen! —
Gott hat zu diesem Werke uns entzündet,
In seinem Namen haben wir's begründet,
Zu seinem Dienste laßt es uns vollbringen!

(Gerwich faßt die linke, Theobald die rechte Hand der Adelheid; sie stehen voll Andacht gegen das Kreuz gewendet; Georg und die Mönche singen das Lied: Heilig, heilig ꝛc. ꝛc., dessen letzte Takte die Jäger, worunter sich Hans befindet, mit sanftem Hörnerklange wiederholen.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verbesserungen.

Seite 26 Zeile 3 ist zu lesen: den Stoß statt dem Stoß.
— — — 6 von unten: Gertrude st. Getrude.
— — — 4 — — Wiegensang st. Wiegengesang.
— 28 — 9 l. Schleyer st. Scheyer.
— 53 — 18 l. setzten st. setzen.
— 67 — 11 l. Mährchen st. Märchen.
— 68 — 16 l. schlürfte st. schlürpfte.
— 72 — 4 l. von oben: den Rosenkranz, st. der R.
— 80 — 19 l. des Klosters st. des Kloster.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sendtner, Johann Jakob,

Bavaria oder Volkslieder und Gedichte vaterländischen Inhalts

Bd.: 2

München 1818

Bavar. 2457-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10378579-3